

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rubel  
mit Überendung.

# Klemens

Adresse: Саратовъ, типо-  
литографія Г. Х. Шель-  
горіъ в К<sup>о</sup>.

**Inhalt.** Singet dem Herrn ein neues Lied.—Personenstand der katholischen Kirche im Jahre 1902.—Benehmen bei der hl. Kommunion.—Wie böse Ehefrauen gezähmt werden.—Korrespondenz.—Prekstimmen.—Aus Welt und Kirche.—Anerlei.—Ankündigungen.

## „Singet dem Herrn ein neues Lied.“

**E**s ist Pflicht eines jeden Menschen, nicht nur vom Bösen, sondern von allem, was zum Bösen führt, sich abzuwenden, dem Guten aber nachzuleben. „Macht euch dieser Welt nicht gleichförmig, sondern wandelt euch selbst um in Erneuerung eures Sinnes, so daß ihr prüfet, was der Wille Gottes, was gut, wohlgefällig und vollkommen sei.“ Röm. 12, 2. Niemand könnte aber dieses Gebot getreu erfüllen, wenn die Erleuchtung und Hilfe Gottes mangeln würde. Gott jedoch hilft jedem gern, der es mit seinem Seelenheil redlich meint; denn er selbst sagt: Dünket euch etwas schwer, so bringet es vor mich, und ich will euch hören!“ Deut. 1, 17.

Ist auch nicht jeder ein großer Sünder, so leben wir doch alle in einer Welt, in der der menschliche Geist oft in Gefahr kommt, vom rechten Weg, dem Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit, abgebracht zu werden. Deswegen konnte der hl. Jakobus mit Recht schreiben: „In vielen Dingen fehlen wir alle.“ Jak. 3, 2. Ebendaher thun wir auch gut, wenn wir recht oft und inständig mit dem Psalmlisten zu Gott beten: „Den rechten Geist erneuere in meinem Innern!“ Ps. 50, 12.

Wie viele wird es geben, die trotz schon verrichteter Osterbeicht immer noch den alten, unredlichen Geist mit sich herumtragen! Was hilft es diesen, daß sie Christen genannt werden und den Pflichten derselben zum Scheine nachkommen? Sie sind um kein Haar besser daran, als Esau, der Sohn Isaaks: „Denn ihr wisset, daß er auch nachher, als er den Segen erben wollte, verworfen wurde; denn Sinesänderung erlangte er nicht, obwohl er sie mit Thränen suchte.“ Hebr. 12, 17. Mag da jemand noch so ausnehmend gute Werke verrichten, noch so viel beten und salbungsvolle Lieder singen oder anhören — es nützt ihm nichts, falls es nicht von der erforderlichen inneren Gemütsverfassung belebt und verdienstlich gemacht wird. Wie arglos und fromm scheint doch ein Lamm, wie schön singen manche Vögel, und trotzdem haben sie keinen Lohn nach diesem Leben zu erwarten! Ihnen gleichen aber die Menschen, „die zwar einen Schein der Frömmigkeit haben, aber die Kraft derselben verleugnen.“ Tim. 3, 5. Die verschiedensten Arten sündhaften Unflates werden, antwort sie gründlich auszurotten, gewaltiam auf den Herzensgrund hinabgepreßt und oben darauf die äußerlichen Andachtsübungen, gleich einem Deckel, festgeklebt, der aber bei der geringsten Veranlassung abspringt und dem ganzen inneren Uratate offenen Weg macht. Wögen doch solche einmal das Wort des Herrn ernstlich erwägen: „Weil dies Volk mir nahest mit seinem Munde und mich ehret mit seinen Lippen, sein

Herz aber fern von mir ist, und sie mich fürchten nach Menschenlehr' und -sagung; siehe, darum werd' ich ferner dies Volk erstaunen machen durch ein großes erstaunliches Wunder; denn die Weisheit wird von seinen Weisen schwinden und die Klugheit seiner Klugen sich verbergen.“ Jes. 29, 13, 14.

Die aber damit gemeint sind — werden sie es wohl erkennen? Das wird nicht leicht angehen! Vor den Augen der Mitmenschen glauben sie ja als wahre Muster des Eifers für die Christenpflichten dazustehen, und weiter reicht ihre Einsicht nicht. Sie erkennen sich als echte Helden der Frömmigkeit, unter welcher sie natürlich bloß Außerlichkeiten verstehen, und wer ihnen nicht ebenso nachahmt, dessen Nähe fürchten sie, wie den größten Abholden wahrer Rechtschaffenheit. Weh aber dem, der ihnen in ihrem süßen Schlummer zu nahe tritt! Sie suchen es ihm für alle Zukunft gründlich zu verleiden. Jedes Wort, das ihnen und ihrer Umgebung zum Guten dienen soll, mißdeuten sie als ebensoviele Angriffe auf ihre Ehre und Rechtschaffenheit. Ihren Namen hören sie bei jeder ganz allgemeinen Rüge klar mitklingen, und sie sind immer die Verfolgten. Das ist aber nicht gar sehr wunderlich; denn bei ihnen tritt man halt wirklich immer aufs Ameisenneest. Schade nur, daß ihnen dieses nicht einleuchtet! Es ist aber das die unheilvolle Folge einer gänzlich verkehrten Erziehungsweise, die den rechten Geist in ihnen verkümmert hat. „Ein Sprichwort ist's: Hat der Jüngling seinen Weg gewohnt, so weicht er nicht davon, wenn er auch alt geworden.“ Spr. 22, 6. Jedoch ist damit die Ausnahme nicht ausgeschlossen; denn: „Wer, sich zu bessern, täglich etwas thut, der wird bald gänzlich fehlerfrei und gut.“ Allein das sind nur rühmliche Ausnahmen. Daß aber die vorigen auch andere gewaltiam mit sich fortziehen, braucht nicht eigens erwähnt zu werden: die wiederholten Vorkommnisse bestätigen es satfam. Solche auf den rechten Weg zu bringen, ist Christenpflicht, obwohl so manche sich nicht darum kümmern, und da ist es so recht am Plage auszurufen: „Singet dem Herrn ein neues Lied!“ Fanget an, bei der Erziehung mehr auf den innern Kern, auf wahre Tugendhaftigkeit, als auf die äußere Schale zu sehen, und es wird bald anders sein; denn dadurch wird das Übel an der Wurzel gepackt und erstickt, während die einseitige Außerlichkeit demselben nur um so mehr Nahrung zuführt, wodurch es unbemerkt im Herzensgrunde desto üppiger fortpflüchtet. Eltern und Vorgesetzte, welche so einseitig mit dem Äußeren der Erziehung sich beschäftigen, wachen ihre Kinder und Untergebenen zu solchen Menschen, von denen es heißt, daß sie sind, „wie ein irdenes Gefäß, das man mit Silberschaum zieren will.“ Spr. 26, 23.

Manche Erzieher schmieden jedes Mahnwort, jede

Strafe nach eigenem Geschmack. Sie kleistern und kleben und fitteln fortwährend, haben aber den eigentlichen Zweck der Erziehung entweder nie recht erkannt, oder aber sie übersehen ihn aus eitler, verderblicher Affenliebe. Es wird „die Krausemünze, Anis und Kümmel verzehnet; aber das Wichtigere des Gesetzes, die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und den Glauben vernachlässiget“ man. Matth. 23, 23. Die Blindheit spielt eben im menschlichen Thun und Lassen oft eine große Rolle, besonders aber bei solchen Erziehern. Eben dieses veranlaßte den Erlöser eines Tages zu fragen: „Habt ihr Augen und sehet nicht? Habt ihr Ohren und hört nicht?“ Mark. 8, 18. Aber wer nicht hört und sieht, wird doch wenigstens fühlen? Einen Gefühlsstimm hat zwar jeder Mensch, aber wer nicht sieht und nicht hört, dem nißt eben auch das Gefühl wenig mehr. Wenn die hl. Schrift sagt: „Ein thörichter (ungezogener) Sohn ist das Herzleid seiner Mutter“ (Spr. 10, 1), so ist es ja dort, wo dieses der Fall ist, schon zu spät, an eine bessere Erziehung zu denken. Und zudem will man auch häufig genug gar nicht einsehen, daß die Kränkungen und Beleidigungen, welche in Rede stehen, nichts anderes, als die Frucht einer schlechten Erziehung sind, wenigleich es noch so klar auf der Hand liegt. „Sorget dem Herrn ein neues Lied!“

„Hast du Söhne, so unterweise sie und beuge sie von Jugend auf. Hast du Töchter, so bewahre ihren Leib und zeige kein lachendes Angesicht vor ihnen.“ Sir. 7, 25, 26. Sei ernst und mache sie nicht unwillig durch eine zu gültige Behandlung! Was könnte für die Eltern und Meisterleute eine wichtigere Standespflicht sein, als eine rechte Erziehung der Kinder und Untergebenen? Mögen sie beten, die Kirche besuchen und überhaupt gute Werke thun, so oft und soviel, wie nur möglich; gilt ihnen aber die richtige Erziehung nicht als eine der Hauptpflichten, dann ist ihre „Rechtchaffenheit“ in jeglicher Beziehung null und nichtig. Verfehlt ist es auch, wenn man einem Schwachen mit einemmal alle seine Pflichten entgegenhält oder gar denselben gewaltiam in diese einführen würde. Manche Sünde hätte durch vorsichtige, allmähliche Einführung in die Christen- und Menschenpflichten verhütet werden können, während ein blinder Erzieher die Schwächlinge im geistigen Leben in der Hast überbürdet und sie noch viel unangenehmer macht, als sie es bisher waren. „Blinder Eifer schadet nur!“ Diese vielerprobte Wahrheit sieht aber ein verkümmertes Geiñ nicht ein, obgleich er es durch tausendfache Erfahrung schon bestätigt sehen mußte. Sicherlich ist es doch besser, die Schwachen zu erziehen nach dem Beispiele des Apostels Paulus: „Als Unmündigen in Christo gab ich euch Milch zu trinken, nicht Speiße, denn ihr vermochtet es nicht.“ I. Kor. 3, 1. 2. Manche Menschenkinder wollen es aber besser verstehen als ein hl. Paulus und drängen dem schwachen Magen Speißen auf, die er nicht ertragen kann. Allein die Folge ist eine verderbliche; denn die Speißen werden ausgespichen und erzeugen Ekel, wobei der Schwächling vollends kraftlos wird. Solche sind den Schwächlingen zum Unheil, sie richten dieselben zu Grunde, indessen andere ihren Zweck wenigstens irgend einmal erreichen, indem sie mit vernünftiger Vorsicht zu Werke gehen. Daher also: „Sorget dem Herrn ein neues Lied!“ Ps. 149, 1.

P. Scherger.

**Personenstand der katholischen Kirche im Jahre 1902.**

Zur Zeit sind in der katholischen Kirche auf der ganzen Welt: Der glorreich regierende

**Papst Leo XIII.**

**V**oachim Pecci, geboren in Carpineto den 2. März (18. Februar) 1810, zum Papst erwählt 20. (8.) Februar 1878 und gekrönt am 3. März (19. Februar) desselben Jahres.

Seine Heiligkeit Leo XIII., Bischof von Rom, Stellvertreter Jesu Christi, 263zigster Nachfolger des Apostelfürsten, Oberhaupt der ganzen Kirche, Patriarch des Abendlandes, Primas von Italien, Erzbischof und Metropolit der ganzen römischen Provinz und Oberherr des Besitzes der römischen Kirche.

Das hl. Kollegium zählt gegenwärtig 64 Kardinäle, darunter sind noch drei von Pius IX. ernannt, nämlich Ledochowsky, Dreglia und Parocci. Der älteste Kardinal (88 Jahre) ist Celestia, Erzbischof von Palermo, der jüngste (38 Jahre) Stebensky, Erzbischof von Prag.

Nach den Kardinälen folgen in der kirchlichen Rangordnung die Patriarchen, deren es gegenwärtig vierzehn gibt: acht lateinischen und sechs orientalischen Ritus. Der Sitz der lateinischen Patriarchen ist in: Alexandrien in Ägypten, Antiochia, Jerusalem, Sijdon, Madrid, nämlich der Großkaplan des Königs von Spanien mit dem Titel „Patriarch von Westindien“, Venedig, Goa mit dem Titel „Patriarch von Ostindien“ und Konstantinopel. Der Sitz der orientalischen Patriarchen ist in: Alexandrien in Ägypten, (syrischer Ritus,) Antiochien, (maronitischer Ritus,) Antiochien, (griechisch-melchitischer Ritus,) Antiochien, (syrischer Ritus,) Babylon, (syrchaldäischer Ritus) und Aleppo mit dem Titel „Patriarch von Sicitien“ (armenischer Ritus.)

Exempte Erzbischöfe, d. h. solche, die dem Apostolischen Stuhle unmittelbar unterstehen, gibt es 19; Erzbischöfe 155.

Erzbischöfe orientalischen Ritus sind 19.

Bischöfe lateinischen Ritus 724, orientalischen Ritus 52.

Nullius dioceseos 18. In allem sind es 1065 kirchliche Würdenträger.

**U n s e r e**

Erzdiöcese besteht aus fünf Bistümern, nämlich:

1. Mohilew (Erzdiöcese) mit dem Sitz in Petersburg. Der 10. Erzbischof und Metropolit Boleslaus Hieronymus Klopotsowsky.
2. Wilna, der 29. Bischof Stephan Alexander Swerowitzky.
3. Telschy oder Samogitien, Sitz in Kowno, der 38. Bischof Meislans Pallukion.
4. Luß-Schitomir, der 108. (bz. 92.) Bischof Karl Anton Njedsjalkowsky.
5. Tiraspol, Sitz in Saratow, der 4. Bischof Anton Ferr.

Es sind in der Diöcese:

	Pfarr- kirchen.	Filial- kirchen.	Kapellen.	Priester.	Seelen.
Mohilew . . . . .	234	36	267	350	930,519.
Wilna . . . . .	245	38	162	373	1,356,910.
Telschy . . . . .	225	150	272	645	1,254,884.
Luß-Schitomir . . . . .	247	—	—	302	724,466.
Tiraspol . . . . .	87	34	16	131	297,612.

In allem . 1058 258 717 1801 4,564,391.

Rechnet man jene Geistlichen ab, die in der Seelsorge nicht thätig sind, so kommen auf einen Priester in der Diöcese:

Mohilew 2829 Seelen, Wilna 3944 Seelen, Telschy 1973 Seelen, Luß-Schitomir 2515 Seelen, Tiraspol 2400 Seelen. Im Bistum Tiraspol gibt es außerdem noch 46 armenisch-katholische Pfarreien mit 39 Kirchen, 38 Priestern und 30,871 Seelen. Eine Pfarrei Chaldäer-Katholiken 319 Seelen, ein Priester Mojs Arutunow. Diese Pfarrei in Sjagut, im Gow. Erivanj, Kreis Scharurodaragalesk. Hieronymus.

**Benehmen bei der hl. Kommunion.**

**H**on dem hochseligen Bischof von Mainz, Herrn v. Ketteler, wird erzählt, daß er auf einer Firmungsreise auch die hl. Kommunion ansteifte. Dabei wurde er darauf aufmerksam, daß sich manche bei der Darreichung der hl. Hostie gar

tölpelhaft und höchst ungehörig beneahmen. Während die einen den Mund ungehörlich weit öffneten, hielten andere die Zähne kaum gehörig auseinander; während die einen die Zunge übermäßig und unschön über die Lippen hervorlegten, schnappten andere wie ein Fisch nach den hl. Gestalten.

Welcher Seelsorger hat bei Auspendung der hl. Kommunion noch nicht diese Bemerkung gemacht? Einen besonderen Tadel verdienen diejenigen, welche den Mund kaum öffnen und die Zunge nicht hervorhaken. Wenn es zuweilen vorkommt, daß dem die hl. Kommunion spendenden Priester die hl. Hostie entfällt, so trägt dieses ungehörige Beneamen gewöhnlich die Schuld.

Den hochw. Bischof von Mainz berührte ein solches Beneamen höchst unangenehm, weshalb er auf die Kanzel stieg und eine kurze Ansprache hielt, die sich vielleicht auch mancher unserer Kleinsten merken darf. Er sagte ungefähr also: Ihr lieben Leute, Ihr scheint Euren Katechismus nicht gut gelernt zu haben. Dort steht auch die Frage: „Wie soll man sich bei dem Empfange der hl. Hostie benehmen?“ Die Antwort lautet: „Man soll das Speisethut vor sich halten, das Haupt erheben, die Zunge auf die untere Lippe legen und dann die hl. Hostie ehrerbietig genießen.“

„Ist also der glückliche Augenblick gekommen,“ fuhr der hochselige Bischof erklärend fort, „wo Ihr das Brot der Engel genießen wollet, dann tretet heran mit der tiefsten Ehrfurcht. Eure Miene, Eure Haltung, Euer Gang, Euer ganzes Äußeres sei gleichsam ein lebendiger Widerschein der frommen Gesinnung und Annutungen Eures Herzens. An der Kommunionbank knieet ehrerbietig nieder und sprecht im Herzen mit dem Priester: „O Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehst unter mein Dach; aber sprich nur ein Wort, und es wird gesund meine Seele.“ Darauf haltet das Kommunionthut vor Euch hin, erhebet mit niedergeschlagenen Augen das Haupt, öffnet mäßig den Mund, legst die Zunge etwas über die untere Lippe, damit es dem Priester möglich wird, die hl. Hostie daraufzulegen, ohne Gefahr, an die Zähne oder Lippen anzustoßen. Sodann ziehet langsam die Zunge zurück, schließet den Mund, senket andächtig das Haupt, laßt das Kommunionthut aus den Händen und gehet mit derselben Andacht wie beim Hinzutritt an Euren Platz zurück.“

So einfach und herzlich redete der hochw. Bischof zu den Leuten. Diese fühlten sich zwar etwas beschämt, aber sie nahmen die schönen Worte ihres guten Hirten wohl zu Herzen und konfirmirten fernerhin ehrerbietiger.

P. 3. Kungum.

### Wie böse Ehefrauen gezähmt werden.

In Nr. 24 dieses Blattes wurden die bösen Ehemänner gar übel gezeichnet und die Mittel besprochen, wie dergleichen Hausfrauen zu bändigen seien. Damit nun aber die Frauen nicht die übermäßige Meinung haben, als gäbe es nicht auch böse Ehefrauen, so soll heut einmal das Blättchen umgekehrt und das böse Weibervolk zwischen die Schere genommen werden (wohlgemerkt nur das böse, das gute soll ungeschoren bleiben.)

Allerdings gibt es leider wirklich böse Weiber, sogenannte böse Sieben, weil ihre Ehemänner ihrer stets bei der 7. Bitte des Vaterunsers gedenken. Ich könnte gleich einige nach dem Leben zeichnen. Indessen möchte ich dann leicht der Lüge oder doch wenigstens einer argen Übertreibung bezichtigt werden, ja ich könnte Gefahr laufen, daß wir die eine oder andere, die sich getroffen fühlte, wohl gar die Augen auskratze. Sagt doch das Sprichwort: „Es ist gefährlicher, ein böses Weib zu reizen, denn einen bissigen Hund.“

Darum will ich lieber einen Gewährsmann reden lassen, gegen dessen Wahrhaftigkeit man gewiß nicht das Mindeste einwenden kann, und an dessen Persönlichkeit man sich so leicht nicht vergreifen wird. Dieser Gewährsmann nun ist der hl. Geist selber, welcher im Buche Jesu Sirach an verschiedenen Stellen wortwörtlich also spricht:

„Es gibt keine größere Qual als Herzensqual und keine größere Bosheit als Weiberhohheit. Besser ist, in einer Wüste, besser bei Löwen und Drachen wohnen, als bei einem zänkischen und zornmüthigen Weibe. Ein böses Weib macht ein beschwerliches Herz, ein traurig Gesicht und viel Herzenspein. Ihr Mann senzet unter

seinen Nachbarn, er senzet in der Stille, wenn er von ihr hört. Wenn ein Weib die Herrschaft hat, so handelt sie wider ihren Mann; darum gib dem Weibe nicht Gewalt über deine Seele, daß sie nicht über dich herrsche und du selbst zu Schanden werdest.“ —

Derselbe hl. Geist führt auch einige Beispiele von bösen Frauen an. Hatten doch sogar so heilige und grundgeduldige Männer wie Job und Tobias unter den schlimmen Launen ihrer Ehehälften zu leiden.

Welches sind nun die besten Mittel, um solche böse Sieben zu zähmen und in gute Ehefrauen umzuwandeln? Vorderhand will ich wieder einige kurzweilige Stücklein erzählen, jedoch mehr zur Erheiterung als zur Nachahmung.

Ein Mann hatte trotz Abtraten's guter Freunde ein Mädchen Namens Kunigunde geheiratet, welches im Ruße stand, einen gar eigensinnigen Kopf, sowie ein bitterböses Mundwerk zu besitzen. Kaum waren einige Tage seit der Hochzeit verfloßen, als die junge Frau sich beehrte, ihren schlimmen Ruf wahr zu machen. Sie wetterte, polterte und domierte in ihrem neuen Heim, daß man sicher glauben sollte, es sei jeder Tag ein Donnerstag. Ihr Mann widerprach ihr anfangs in sanfter Weise und suchte sie in gutem zu beruhigen, indessen goß er damit nur Öl ins Feuer, denn Frau Kunigunde tobte immer wilder und wollte stets das letzte Wort haben. Als nun der Mann in seiner Not über andere Beschäftigungsmittel nachdachte, fiel ihm endlich ein, daß man Kinder, welche viel schreien und nicht schweigen wollen, durch Wiegen zu stillen suche. Er läßt demnach eine große und starke Wiege nebst allem notwendigen Zubehör anfertigen und stellt sie in einer bewohnten Kammer auf. Sobald Frau Kunigunde wieder ihren gewöhnlichen Zornesrappel bekommen, sprach er zu ihr: „Mein liebes Weibchen, ich sehe schon, wo der Fehler steckt, daß Du sogar nicht schweigen kannst; Du bist in Deiner Kindheit nicht genug gewiegt worden, daher ist es von nöten, daß das Veräumte schleunigst nachgeholt werde.“ Auf einen Pfiff zum Fenster hinaus eilte der baumstarke Nachbar herbei, und beide Männer legten die zornige Kunigunde trotz ihres Sträubens und Wütens in die neue Wiege und banden sie mit Stricken so fest, daß sie sich nicht rühren und regen konnte. Alsdann ergriff ihr Mann das Wiegenband und setzte unter dem bekannten „Heja popea“ die Wiege in Bewegung. Möchte die Frau auch wüten und toben, als wäre sie von tausend Teufeln besessen, der Mann fuhr mit einer eisernen Ruhe fort zu wiegen und suchte sein Weibchen wie ein kleines Kind durch verschiedene Liedchen sowie auch durch Versprechungen und allerlei Drohungen einzuschlaffen. Allmählich ließ Frau Kunigunde in ihrem Schreien nach und fing an, fürchterlich zu heulen und zu schluchzen. Aber auch hiedurch bewog sie ihren Mann nicht, vom Wiegen abzulassen und sie aus ihrer schlimmen Lage zu befreien. Erst als nach einigen Stunden ihr Zorn vollständig gebrochen war, als sie sich aufs Bitten verlegte und Himmel und Erde zum Zeugen anrief, daß sie hinwider schweigen und eine recht sanftmüthige und gehorsame Frau sein wolle, erst dann löste der Mann ihre Fesseln und gestattete ihr, die Wiege zu verlassen. Zu der That suchte sie ihr Gelübnis treu zu halten, und wenn dann und wann die alte Natur einmal wieder zum Durchbruch kommen wollte, so brauchte ihr Mann sie bloß zu fragen: „Willst Du wieder gerne gewiegt sein?“

Nicht minder ergötzlich ist folgende Geschichte von einem Vater, der gleichfalls mit einer bösen Ehehälfte behaftet war. Als er einm dem Pfarrer seine liebe Not klagte, erwiderte derselbe: „Ja, lieber Mann, da weiß ich halt keinen andern Rat, als daß Sie Ihr Kreuz geduldig tragen.“ „Soll gechehen,“ entgegnete der Bauer und schied gerührt von dannen. Sobald nun Elisabeth, so hieß das bewußte Hausweib, wieder ihren Mund zum Zaunen und Keifen aufthat, packte sie ihr Mann, ohne ein Wort zu sagen, mit seinen kräftigen Armen an und trug sie trotz allen Sträubens und Schimpfens so lange Hudepack im Hofe herum, bis sie mäusehinstill geworden war. Alsdann lud er sie in eine leere Kartoffelgrube ab und überließ sie ihrem Schicksale. Dies Verfahren hatte die gute Wirkung, das Elisabeth sich drei Tage ruhig verhielt. Als sie dann wieder nach der alten Melodie pfeifen wollte, packte der Mann sie abermals auf und trug sie im Hofe herum; doch wurde sie diesmal weit eher ruhig, wie bei der ersten Runde. Eine weitere Wiederholung dieses sonderbaren Kreuztragens wurde nicht mehr nötig, denn Elisabeth war fortan die Sanftmut und Schweigameit selber, und

wenn sie dann und wann sich wieder vergeffen wollte, so brauchte ihr Mann nur eine gewisse drohende Bewegung zu machen, um sie sofort zur Besinnung zu bringen. Hatt' nun auch der Bauer die Mahnung des Pfarrers mißverstanden und im wörtlichen Sinne aufgefaßt, so würde der beabsichtigte Zweck doch vollkommen erreicht. Die Belohnung für den guten Mat blieb auch nicht aus:

Dem da Pastor, da laune Här,  
Da kreeg en Schenken för die Lähr.

(Schluß folgt.)

ML.

**Korrespondenz.**

**Molotschna.** Im März 1902. Haarsträubende Mißstände, die ich schon geraume Zeit beobachte, veranlassen mich, zur Feder zu greifen, um gewissen Eltern einige Worte ans Herz zu legen. Die Zeit naht allmählich heran, wo die Schulen wieder auf längere Zeit geschlossen werden, und viele Kinder dieselben auf immer verlassen. Liebe Eltern, bedenket bei dieser wichtigen Zeit, daß ihr oftmals selbst die Schuld daran traget, wenn eure Kinder schon von Jugend auf verdorben sind und in der Schule nichts gelernt haben. Sir manchen Kolonien (ich habe eine bestimmte im Auge) verlassen die Mädchen mitunter schon im ersten Lebensjahre die Schule. Während ihrer vierjährigen Unterrichtszeit kommen aber häufige Unregelmäßigkeiten im Schulbesuche vor, so daß in dieser Zeit vom Lernen fast keine Rede sein kann. Ist aber die Schule einmal verlassen, so wirft ein solch eingebildetes Backfischchen allen Schulkräm bei Seite und eignet sich nach eigener Methode eine solche Gecläufigkeit im Heden an, daß man oftmals nicht wahrnimmt, ob der Mund die Wahrheit gesprochen oder eine Lüge gesagt. Verirrt sich aber einmal ein solch ausgebildetes Redner talent in die Christenlehre, so weiß es auf die geringste Frage keine Antwort zu geben. Wie traurig muß es aber in einem Hause bestellt sein, wo die Eltern dazu noch die Schwachheit besitzen, ihren Kindern alles, was diese von Neugierigkeiten ins Haus schleppen, aufs Haar zu glauben! Wie oft hat nicht schon dieser Umstand dazu beigetragen, daß sich die lange und wohlgepflegte Freundschaft, die zwischen zwei Familien in der Nachbarschaft bestand, in bitterste Feindschaft umwandelte! Die Leichtgläubigkeit der Eltern ermuntert die Kinder zu weiterem Lügen und zu Ausfällen gegen die Geschwister, was nicht selten dazu beiträgt, den Hausfrieden zu stören, und die Hausgenossen derart gegen einander aufzubringen, daß sie sich gegenseitig die größten Beleidigungen zufügen und ihrer Bruderliebe fürs fernere Leben verlustig gehen.

Abgesehen davon, daß die Eltern schon deshalb unklug handeln, wenn sie alles für bare Münze annehmen, was ihnen von ihren kleinen Rättschmäntchen dargeboten wird, ist es doch auch der reine Unverstand, solch unreife Friedensstörer nicht noch zwei oder drei Winter in die Schule zu schicken. Der Schaden, den sie durch Streit und Haber anrichten, würde sich alsdann in Augen und der Fluch Gottes in Segen verwandeln. Der Drang zum verfrühten Verlassen der Schule ist besonders bei Mädchen zu bemerken. Da dieselben den Wunsch hegen, das Nähen, Stricken und Häkeln halbig zu erlernen, mag wohl einigen Grund dazu bieten; der Hauptgrund scheint mir aber am allabendlichen Herumschwärmen zu liegen, um sich dabei als Dame aufspielen und kokettieren zu können.

Auch bei den Knaben kommen häufige Schulverjämnnisse vor, jedoch ist das vorzeitige Austrreten aus der Schule bei denselben seltener zu bemerken als bei Mädchen. Was treiben aber unsere Knaben an den Mußestunden, wenn sie die Schuljahre zurückgelassen und alsdann in die sogenannten Flegeljahre getreten sind? Nun ganz einfach alles das, was eben Flegelhaftes zu erlernen und anzuführen ist. An anziehenden und reizenden Beispielen fehlt es ihnen nicht, denn da müßte es ja keine „große Buben“ geben. Ein längst verdorbener Jachtska, ein ungezogener Nidel oder unbändiger Kunz ist alsbald erbötig, die jungen unerfahrenen Flegel zu Taugentüchtern und Schadenfrohen Lummeln heranzubilden. Die großen Buben, die reiche Erfahrungen in Bubenstreichen gemacht haben, üben in dieser Hinsicht auf die jüngere Generation einen bedeutenden Einfluß aus. Wenn dann letztere mit ersteren Hand in Hand gehen, um an stillen Abenden auf der Dorfstraße ihre Ausgelassenheit im vollsten Sinne des Wortes auszutoben, dann, lieber Christ, verstopfe deine Ohren, sonst bekommst du Dinge zu hören, die für kei-

nes Christen Ohr sind, Worte, Lieber, die, dem Inhalte nach zu schlichen, von Luzifer selbst gedichtet worden. Außerdem ist es oftmals nicht geraten, des Abends im Garten zu spazieren, um zur Frühlingszeit die gesunde Abendluft zu genießen; denn man muß gewärtig sein, einen Ziegelstein oder sonst einen harten Gegenstand an den Kopf zu bekommen etc.

Liebe Eltern solcher Söhne! Seid ihr denn in der That erblindet oder gar taub geworden, daß ihr weder sehen noch höret, was für groben Unfug eure Söhne des Abends auf der Gasse treiben? Die ihr doch selbst früherzeit so empfindlich waret, daß euch der geringste Laut eines früheren Burschen auffiel, und ihr euch alsbald an eurer Ehre gekränkt fühltet. Denket aber nicht, das dies nicht euch, sondern andere angehe, sonst möchte ich das nächstemal etwas weiter gehen und eure Namen, sowie auch die Namen eurer Söhne öffentlich nennen. Es ist schon hohe Zeit, daß ihr eure Söhne von ihrer mausfischlichen Ausgelassenheit heilet und nicht solches, wie bisher, dem Schulzen und Urzadnik überlasset.

Der Gerechtigkeitsstimm gebietet mir noch zu bemerken, daß sich die beschriebene Ausgelassenheit nicht auf alle hiesigen Burschen erstreckt; denn es gibt hier auch sehr ehrenwerte Ausnahmen. Manche Knaben sind sehr anständig, so daß man im Stande ist, mit ihnen ein Ständchen recht angenehm zu verplaudern. Woher aber dieser Unterschied bei ein- und derselben Dorfjugend? Dieser Unterschied hängt nicht allein von der Jugend selbst ab, sondern, wie oben schon bemerkt worden, tragen die Eltern die Schuld daran. Gute Eltern stellen sich nicht taub, wenn über groben Unfug ihrer Söhne geklagt wird, sie wissen sie eines Bessern zu belehren; auch halten sie keine fremden Diensthoten, die zwar Deutsche sind, von denen man aber schon im voraus weiß, daß sie der Abhscham ihrer Mutterkolonie sind, wo sie schon alles Sittlichkeitsgefühl von sich abgeschüttelt und sich nur anmaßen, alles Ehrbare mit Schmutz zu bemischen. Christlich gesinnte Eltern gehen ihren Untergebenen mit gutem Beispiele voran, an den laugen Winterabenden lesen sie religiöse Zeitschriften und sonstige gediegene Werke und halten auch ihre Kinder schon von Jugend auf daran. Daher der Unterschied bei unserer heutigen Jugend.

Ein Beobachter.

**Laudau.** 4. März 1902. Gar häufig klagt man hier über die Verdorbenheit der Jugend, und mit Recht, denn ihr Treiben wird allzu groß. Sie reißen die Gassenmauern zusammen, werfen Fenster ein, zerschlagen Töpfe, mehrmals haben sie Nähmaschinen, Wagen, Schlitten, Pflüge und so weiter auf die Gasse herausgezogen, wo dieselben fast bis Mittag standen, ehe sie entfernt wurden. All dieses ist immerhin noch erträglich, was aber im Hause Gottes geschieht, das spottet jeder Beschreibung. Von Lachen, Scherzen u. s. w. kann hier keine Rede sein. Auf einem Haufen zusammengebrängt, werden die abscheulichsten Dummheiten getrieben, sei es auch unter der hl. Messe, bei der Wandlung oder heiligen Kommunion. Kein Kirchenwarter kommt mit ihnen aus, und rührt er einen an, so wird er sogleich abgeschmauzt, oder es wird ihm in der Nacht die Gassenmauer abgerissen, oder man geht und verklagt den Kirchenwarter beim Gerichte. Nur ein Beispiel will ich anführen, wie es dort in der Kirche zugeht. Am Vorabende des hochheiligen Weihnachtsfestes gerieten zwei Burschen M. Schöner und A. Stolz in der Kirche in Streit und verletzten einander heftig. Schöner holte aus, zielte und verfezte Stolz einen Schlag auf die Nase, daß das Blut herausströmte. Auf Dringen des Herrn Pastors wurde ein Protokoll aufgenommen und dem Gerichte übergeben. Am 16. Februar hatten sich beide auf dem hiesigen Woiwodsgerichte zur verantwortung. Nach dem Verhöre der Zeugen wurden sie als schuldig befunden und verurteilt. Schöner zu 7 und Stolz zu 5 Tagen Arrest.

Gewiß ist dieses viel zu wenig für solche Flegel, denn würde man ihnen besser auf die Hosen gehen, so würde es freilich viel anders werden. Aber die meiste Schuld tragen die Eltern daran, denn sie sind es, die in vielen Fällen die Ausschreitungen nicht verhindern. Auch ich bin ein Laudauer, sehe und fühle die Jugendverwilderung, und es geht mir tief zu Herzen, besonders, was im Hause Gottes vorgeht, und rufe allen Eltern zu, daß sie doch mithelfen möchten in der Verbesserung ihrer Kinder, denn sonst sinkt unser geliebtes Laudau hinunter auf die letzte Stufe und verfällt ganz dem Ruin.

### Preßstimmen.

**Zur Lage in China.** Die „Nowoje Wremja“ rechnet mit der Möglichkeit neuer Wirren in China. Thatsächlich berichtet der Telegraph auch schon davon, wie kühn die Anführer in südlichen China ihr Haupt erheben. Die Bewegungen in Südjina haben zwar immer das Ziel verfolgt, die Mandschu-Dynastie zu stürzen, und so ist es begreiflich, daß die Peking Regierung alle Mittel anwenden wird, diese Bewegung zu bekämpfen, aber wenn die „Nowoje Wremja“ nicht recht an den Erfolg dieser Mittel glauben will, so kann man es ihr, wie der „St. Pet. Her.“ bemerkt, nicht verdenken.

„Nach dem allem, was in China in den zwei letzten Jahren vorgegangen ist, mußte das Gefühl der Unzufriedenheit mit der Centralregierung wachsen, und es ist nur nötig, daß dieses Gefühl aufsteigt und sich vom Süden aus zunächst nach dem Thal des Yangtsi verbreitet und sodann weiter nach der Petchili-Provinz, damit die Lage der chinesischen Dynastie sehr stark erschüttert wird. Das Letztere wird wieder ganz China mit den ernstesten Komplikationen bedrohen.“

### Aus Welt und Kirche.

#### a) Inland.

**Saratow.** Am Sonntage, den 17. März, fand nach dem Hochamte im Schullekal die allgemeine Versammlung des hiesigen römisch-katholischen Wohlthätigkeitsvereines statt. Es wurde der Rechenschaftsbericht fürs verfloßene 1901 Jahr verlesen und auch bestätigt, sodann wurden Mitglieder und Kandidaten der Verwaltung und Revisionskommission gewählt, und schließlich bestätigte man die vorgelegten Statuten der zu eröffnenden Bibliothek. Näheres über die Verhandlungen in der nächsten Nummer. —

In der letzten Zeit kommen viele aus den umliegenden Dörfern in die Stadt und verlegen in den Leihhäusern ihre Sachen, um sich aus der äußersten Not zu helfen.

**Tima.** (Gow. Kurst.) Wie den „Nowosti“ geschrieben wird, beobachtete man dort eine für jene Gegend ganz ungewöhnliche Naturerscheinung. Bei zweigradigem Froste entlud sich plötzlich nachts ein vollkommen sommerliches Gewitter mit Blitz und Donner, worauf ein Platzregen folgte. Es wurde so warm, daß der Schnee nicht soviel vom Regen, wie von der hohen Temperatur schnell zu tauen anfing. Bemerkenswert ist, daß das Gewitter und die hohe Temperatur nicht länger als eine halbe Stunde währten, worauf es wieder kalt wurde, so daß die Wasserströme zufroren und das Feld sich mit Eis bedeckte.

**Kiew.** Der heurige schneelose Winter, so schreibt man von hier, hat in den Köpfen des Volkes viel thörichtes Zeug und Aberglauben entstehen lassen, wie z. B. folgende Phantasie, die der „Kiewlanin“ als Faktum mitteilt. Ein altes Weib fand bei seiner Heimkehr aus der Stadt Kiew ins Dorf auf dem Wege ein winziges neugeborenes Kind. Das Weib nahm es — von Mitgefühl bewegt — natürlich mit sich, brachte es nach Hause und legte es auf den Ofen, damit es sich erwärme. Da fiug mit einmal das Kind zu sprechen an: „Gebt mir etwas zu essen!“ Das Weib, gewirrigt und vorsichtig, gab ihm ein Stückchen Eis. Kaum hatte das Kind das Eis genossen, als es sprach: „Das ist Dein Glück, daß Du richtig geraten hast! Wenn Du mir statt des Eises — Brot gegeben hättest, so würde bei Euch in der Folge 7 Jahre lang Missethate gewesen sein, nun aber werdet Ihr 7 Jahre lang schneelose Winter haben.“ Nachdem das rätselbafte Kind gesprochen, verschwand es. Und solch Unsinn wird geglaubt!

**Emmer.** Vor dem Friedensgericht des Zwerschen Bezirks kam ein Fall von principieller Bedeutung zur Verhandlung. Im September v. J. hatte der Arzt S. L. Bogrow seinen Altzäpel im Werte von 250 Rbl. der Inhaberin des Schneidermagazins G. Michelson zur Reparatur übergeben, konnte jedoch trotz öfterer Mahnung seinen Pelz nicht wieder herausbekommen. B. übergab die Angelegenheit dem Friedensgericht und strengte eine Civilklage auf 250 Rbl. gegen die Firma G. Michelson an. Bei der Verhandlung stellte sich heraus, daß der Pelz nebst anderen Sachen aus dem Magazin mittelst Einbruchs gestohlen worden war, worüber seinerzeit bei der Polizei Anzeige erstattet wurde, ohne daß jedoch der Dieb oder die gestohlenen Sachen hätten ansündig gemacht werden können. In Anbetracht dessen, daß Frau M. den Pelz zwar zur Reparatur, nicht aber zur Aufbewahrung genommen

habe, und der Diebstahl nicht durch eine Nachlässigkeit ihrerseits ausgeführt worden sei, sprach der Friedensrichter die Angeklagte frei und wies B. mit seiner Forderung ab.

**Sagan.** Beim Abholen seiner karglichen Monatsgage kam der Volksschullehrer Sanjatun auf dem Nachhausewege aus der Wolostverwaltung in sein Dörfchen Warangusch in Frost und Schneegestöber vom Wege ab, geriet in eine Schneewehe und erstor daselbst, kaum noch eine Werst von Warangusch entfernt. Zur 25 Kop. wollte ihn ein Bauer der Schipschinschen Wolost nach Hause fahren, allein der Lehrer, der eine Frau und vier Kinder zu Hause hatte, glaubte, sich keine solche Ausgabe erlauben zu dürfen, und kam elend ums Leben.

**Oessa.** Ein gewisser Brunstein veröffentlichte in einer der hiesigen Zeitungen einen Brief, der scharfe Anklagen gegen den Arzt Winofurow enthielt. Hier ein Fall aus der Praxis dieses Arztes. Das dreijährige Kind eines gewissen Josthia Obshiler erkrankte an Lungentzündung. Obshiler begab sich zum Arzt Winofurow, und da er ihn nicht zu Hause antraf, so hinterließ er seine Adresse und kehrte heim. Nach langem, bangem Harren fuhr endlich um 5 Uhr nachmittags eine Equipage vor, welcher Dr. Winofurow entstieg. Derselbe fragte im Hofe das ihm begegnende Dienstmädchen nach der Wohnung Nr. 23. Diese wies ihm die Thür der betreffenden Wohnung, er sah letztere an und kehrte enttäuscht um. Die Wohnung Obshilews befand sich im Kellergeschloß, zu der Stufen hinabführten.

„Her Doktor, wohin?“ rief ihm Brunstein nach, „hier ist der Kranke.“

„Ich besuche keine Armen, für solche bestehen Krankenhäuser,“ antwortete Winofurow.

Brunstein teilte dies sofort dem Obshiler mit. Dieser eilte dem Arzte nach, bat ihn inständigst, umkehren zu wollen, doch vergebens, Winofurow antwortete ihm: „Ich besuche keinen Armen,“ und fuhr davon.

Obshiler wandte sich dann an den Arzt Perelzweig, welcher um 11 Uhr nachts erschien und den Eltern Vorwürfe machte, weshalb sie sich nicht eher an einen Arzt gewandt hätten.

Einige Tage darauf starb das Kind. Von den Eltern wurde gegen den Arzt Winofurow, weil er sich geweigert hatte, das kranke Kind zu besuchen, ein Prozeß eingeleitet.

Der Angeklagte selbst erschien zur Verhandlung nicht. Sein Vertreter, can. jur. A. E. Brodski suchte nachzuweisen, daß im vorliegenden Falle keine Übertretung vorliege. Das Bezirksgericht aber verurteilte den Arzt S. J. Winofurow auf Grund des § 872 des Strafgesetzes zu einer Geldstrafe von 10 Rbl.

**Zarizyn.** Von hier wird berichtet: Der vor nicht langer Zeit aus der Mandschurei nach Zarizyn zurückgekehrte und aus dem Simbirischen Gouvernement stammende Bauer J. K. Pawlow berichtet über derartige von ihm daselbst erlebte und erschaute Wunderdinge, die noch von keiner Feder beschrieben worden sind. — Ich war es gewohnt, so erzählt er, auf den Chinesen zu reiten wie auf Pferden, sie auf die Köpfe zu schlagen mit sämtlichen Gegenständen, die mir gerade zur Hand lagen, die Chinesen aber ihrerseits gingen nur ein wenig bei Seite, indem sie sich den „Nacken rieben.“ Die Arbeit dort ist eine sehr leichte. Ich bekleidete z. B. das Amt eines Dessatnik; man sandte mich aus, um die Arbeiter zu beaufsichtigen, ich ging aber und kaufte mir Branntwein. Nachdem ich die Flasche geleert, setzte ich mich auf einen Chinesen und ritt meine von mir zu beaufsichtigende Bahnhofsreife ab. Die Gage erhielt man sowie sonstige Zahlungen ohne jede Abrechnung, jeder kommt und nimmt, wieviel er nötig hat; mit einem Wort, das Geld kann man dort beinahe mit der Schaufel zusammentragen. Viele aus Zarizyn gebürtige Leute wandten sich an ihn mit der Bitte um Anstellung in solchen Stellungen, wo das Geld ohne Abrechnung ausgeteilt wird. In dem Falle antwortete Pawlow gewöhnlich, daß man irgend einer einflußreichen Person eine „kleine Geldgabe“ machen müsse, um die betreffende Rekommandation zu erhalten. Und natürlich that man dies — das Geld aber vertranke — der Betrüger. Die Einwohner von Zarizyn wünschten, rasch ebenfalls Geld zusammenzuschaukeln und fingen an, in Pawlow zu dringen, er möge doch schnell abreisen und ihnen die Stellen verschaffen. Sein Zögern begründete B. aber mit der Angabe, er habe den Auftrag erhalten, hier in Zarizyn für die

Mandschurische Bahn 1000 Pud Sauerholz, 600 Pud Zentöl und 1000 Pud Seif aufzukaufen. Die Waggon's dazu, sechs an der Zahl, ständen schon bereit auf der Eisenbahnstation Jarizyn-Wladikawkas und er zahlte für sie 3 Kop. Standgeld für 24 Stunden. Einer von den Ortseingeborenen versiel endlich darauf, die Worte Pawlows zu prüfen und wandte sich deshalb an die Jarizyn'er Bahnverwaltung mit der Bitte um Auskunft über die noch der Mandschurei zu befördernden sechs Waggon's. Natürlich war von solchen keine Spur vorhanden -- alles war Schwindel. Pawlow selbst aber verschwand aus der Stadt. Ob er in die Mandschurei zurückgekehrt ist, darüber ist noch nichts verlaubar.

**b) Ausland.**

**Rom.** Der Heilige Vater, welcher sich andauernd der besten Gesundheit erfreut, empfieng für kurzen verschiedene auswärtige und einheimische Kirchenfürsten, Prälaten und Familien. Unter den ersteren befanden sich die Erzbischöfe von Besancon und Quebec (Canada) und einige italienische und französische Diözesanbischöfe. Sodann erschien der Generaloberst von Loß mit dem Prinzen Salm-Salm im Vatikan und wurde vom Heiligen Vater in Privataudienz empfangen.

**China.** Meldungen aus Canton belegen, der Vicekönig erhielt Telegramme aus Lingtichan an der Grenze von Tonkin, nach welchen sämtliche Truppen des Marshalls Su zu den Aufständischen übergegangen seien. Wenn das wahr ist, erhalten letztere einen Zuwachs von 20,000 Mann auf europäische Art bewaffnete und ausgebildete Truppen, die im Stande sind, jede Truppe, welche die Kaiserlichen noch ins Feld stellen können, zu schlagen. Der Bericht jagt weiter, das Land sei zweifellos reich für einen Aufstand. Fortwährend kämen Plünderungen vor, und die Trockenheit verhindere die Aussaat von Frühjahrsreis. Die Landarbeiter ernährten sich daher jetzt durch Hülfsarbeiten. Wahrscheinlich siehe Hungersnot bevor. Gut unterrichtete Leute seien der Ansicht, daß ein Aufstand drohe ähnlich der Taipingrebellion.

**Berlin.** Aus Kwangji wird gemeldet, die Stadt Kantichan in Gwantung sei von den Aufständischen erobert.

**Südafrika.** Als der Krieg gegen die Buren begonnen hatte, im Oktober 1899, versicherte der Vertreter des englischen Kriegsministeriums im Unterhause, den Krieg in wenigen Monaten mit 50,000 Mann und mit 200 Mill. Mark beendigen zu können, doch sei eine kleine Überschreitung des Voranschlages möglich. Einige Monate später bedauerte das Kriegsministerium seinen Irrtum und verlangte zu den erhaltenen 200 noch 260 Mill. Mark. Anfang 1900 war das englische Kriegsministerium in seinen Prophezeiungen bescheiden geworden und glaubte die Beendigung des Krieges erst zu Ende September ankündigen zu können. Aber die neuen Anforderungen des Kriegsministeriums waren nichts weniger als bescheiden. Zu den erhaltenen 460 Mill. Mark verlangte der Minister nunmehr noch 756 Mill. Mark und stellte außerdem Mehrforderungen in Aussicht. Mit 1900 erhielt er weitere 170 Mill. Mark bewilligt, und zwar einschließlich der Rückbeförderung der Truppen, da der Krieg in kurzer Zeit so gut wie beendet sein werde. Ende 1900 erschien das Kriegsministerium aufs neue mit einer Forderung von 310 Mill. Mark, wiederum mit der Versicherung, daß der Krieg dem Ende nahe sei. Im Februar, so sagte der Kriegsminister, hoffe er vor dem Parlament erscheinen und gute Nachrichten mitteilen zu können. Erschienen ist er allerdings vor dem Parlament, aber um eine neue Forderung von 1134 Mill. Mark zu stellen und ohne über die Beendigung des Krieges, trotz der nahenden Krönung des Königs, irgend welche Zusicherungen zu geben.

Sonach hat das englische Parlament für den Burenkrieg bisher nicht weniger als 2,890 Mill. Mark (Gegen 1,445 Mill. Rubel) bewilligt. Und noch läßt sich nicht absehen, mit welchen Mehrforderungen die Regierung hervorzutreten genötigt sein wird.

**Frankreich.** Präsident Krüger veröffentlicht in der französischen Zeitung „Matin“ eine Erklärung, deren wesentlichste Stellen lauten:

„Meine Hoffnungen sind unverändert. Ich habe immer aus dem Worte Gottes das feste Vertrauen geschöpft, daß er sein Volk niemals verlassen wird. Wer seine Zuversicht auf den Glauben an Gott stellt, der hat nicht auf Sand gebaut. Bisher hat uns Gottes Beistand nie gefehlt. Unser Volk wird bestehen, weil Gott allein

regiert und gegen seine Herrschaft alle Menschenkraft ohnmächtig ist. Mag die Muthlosigkeit entstellt sein, mögen barbarische Urtheile barbarisch vollstreckt werden, mag man dem Rechte Gewalt anthun, wir sind frechtlos. Gott herrscht, und zu seiner Stunde wird er sagen: „Halt! Nicht weiter!“ Wehe uns, wenn wir unsere Unabhängigkeit nicht verteidigen. Aber vergelten wir nicht Böses mit Bösem. Man tadelt manchmal unsere Grobmut und findet sie übertrieben, aber der Herr spricht: „Mein ist die Rache.“ Man hat behauptet, unsere Republiken seien erobert, wir hätten unser Land verloren. Vor Gottes Auge besteht die Eroberung nicht, unsere freien Bürger erkennen keinen anderen Herrn, als ihn, von ihm haben sie ihre Rechte und Freiheiten, und so lange er sie ihnen nicht entzieht, werden sie sie bis zum Tode verteidigen. Man hat uns den Frieden mit Amnestien und Geldunterstützung zur Ausgleichung unserer Verluste angeboten, aber um den Preis unserer Unabhängigkeit, als ob diese eine Handelsware wäre. Nein, alle Schätze der Welt können uns die Freiheit nicht bezahlen. Gott selbst hat sie uns gegeben, und wir können ihr nicht entsagen, ohne Gott zu verleugnen und seinen Fluch zu verdienen.“ Krüger spricht die Hoffnung aus, daß das betrogene englische Volk schließlich doch die Wahrheit erfahren und einen ehrlichen Frieden schließen werde.

**Philippinen.** Der amerikanischen Regierung ist es immer noch nicht gelungen, die Philippinen zu unterjochen. Zu welchem abscheulichen Mitteln die amerikanischen Truppen manchmal greifen, berichtet ein Offizier nach der amerikanischen Zeitung „Stimme der Wahrheit“ folgendes:

„Die Truppen ergreifen irgend einen Mann, ganz gleichgültig, wenn, und fragen ihn, ob er weiß, wo Waffen sind. Im Falle einer verneinenden Antwort wird er von fünf oder sechs Mann ergriffen und niedergeworfen. Einer hält seinen Kopf, während andere sich eines Armes oder Beines bemächtigen. Dann geben sie ihm die Wassertortur, die in der Aufblähung der inneren Organe durch Wasser besteht. Nachdem das Opfer bis zum Bersten angefüllt ist, pflegt man ihm manchmal einen Strick um den Leib zu ziehen, um ihn so vom Wasser zu befreien.

„Nach dem, was ich höre,“ so fährt der erwähnte Offizier wörtlich fort, „scheint diese Maßregel allgemein angewandt zu werden und ist nicht an einen bestimmten District gebunden. Obgleich sie in dem Aufstuden einzelner Waffen resultiert, thut sie uns doch unberechenbaren Schaden. Ich persönlich habe diese Tortur nie angewandt gesehen, noch habe ich sie je erlaubt: aber ich sah ein Opfer einige Minuten nachher, mit blutendem Munde, den man mit einem Bajonett auseinander gehalten hatte. Man nehme dazu das zerstückelte Gesicht, den schwermüthigen Ausdruck seiner Nase und seine augenfällige Schwäche von der Tortur, und man hat ein Bild, das, einmal gesehen, niemals vergessen werden wird.“ Hinzugefügt wird in diesem Bericht dann sichtlich noch: „Die Spanier brauchten die Wassertortur als ein Mittel, Information zu erlangen über die ganzen Inseln. Aber sie brauchten sie nur selten und nur in Fällen, wo das Opfer schuldig schien. Amerikaner aber pflegen nichts halb zu thun!“

Was das heißt, liegt auf der Hand. Die „nichts halb thunenden“ Amerikaner haben die Spanier in ihrer Grausamkeit übertraffen. Wo jene ihre Torturen nur sparsam anwandten und nur in Fällen, wo es sicher schien, daß man einen Schuldigen vor sich hatte, da wird diese „Wassertur“, wie man höhnend diese gräßliche Tortur zu nennen beliebt, jetzt allgemein angewandt: zwischen schuldig und nicht schuldig wird kein Unterschied gemacht. Es wird gefoltert, was zu foltern ist.

Ewige Schmach über eine Politik, die, aus keinem anderen Beweggrunde als zu herrschen und auszubuten sich solcher Mittel bedient!

**A m e r i e i.**

Höherer Spiritismus im Offizierslokal zu Tientsin. Zu dem seit 1. Januar in Tientsin erscheinenden „Wochenblatt für die ost.-lat. Brigad.“ lehnend sich die nachstehende launige Geschichte: Im Offizierslokal zu Tientsin waren dem chinesischen „Hausvorsteher“ nach deutschem Gebrauche etwa 35 Karik entwerdet worden. Der Dieb konnte sich nur unter den chinesischen Bediensteten befinden. Der die Untersuchung leitende Offizier versammelte das gesamte Personal und verkündete den Leuten, daß

der Dieb sich in ihrer Mitte befindet. In längstens einer Stunde werde er den Spigebogen gefasst haben, soviel Zeit brauche er, um sich mit dem deutschen Fuchsgott, einem berühmten Zauberer, in Verbindung zu setzen. Nach Verlauf einer Stunde wurden alle Bediensteten in ein ganz dunkles Zimmer geführt, in dessen Mitte der Tisch stand, auf dem das gestohlene Geld gelegen hatte. „Ein jeder wird jetzt einzeln in dieses Zimmer treten und zuerst die rechte und dann die linke Hand fest auf den Tisch drücken und dann mit hochgehobenen Händen in das Nebenzimmer treten.“ So geschah es auch. Nun ging der Offizier direkt auf einen boy (Aufwärter) los und bezeichnete ihn als den Dieb. Mit zitternden Gliedern, den hellen Angschweiß auf der Stirne, gestand dieser sein Vergehen ein. Was war geschehen? Eine sündige Kaffeeordnung hatte die Zwischenzeit benützt, um die Tischplatte tüchtig mit Fett und Öl zu beschmieren und dann mit Ruß schwarz zu färben. Die Unschuldigen hatten natürlich arglos ihre Hände auf den Tisch gedrückt, der Schuldige dagegen hatte sich aus abergläubischer Furcht daran vorbeigestoßen. Infolgedessen hatten alle anderen kostbaren schwarze Hände, nur die Hände des Diebes trankten in der Farbe der „Unschuld.“

— Das unheimliche Frisphen. Frisphen (zur Tante, die nach einer Kaffeeeinladung in der Küche mithilft und damit beschäftigt ist, die Kundenleiche abzutragen): „Tante, Tante, heute kriegen wir aber viel Geld!“ Tante: „Ja wieso denn, Frisphen?“ Frisphen: „Si, der Papa sagt doch immer: wenn die Tante mal abtrakt, kriegen wir viel Geld.“

Titel. Professor Christian Dmy. Clobius beschäftigte sich an der Universität Leipzigs mit der „prolesio organi Aristolici“ Einmal versuchte der Professor der Rechte daselbst, der Clobius nicht wohlwollten, diesen lächerlich zu machen, indem er ihn in einer Gesellschaft mit den Besten vorstellte: „Dies ist der Organist von Leipzigs.“ — „Und dieser Herr,“ versetzte Clobius, auf den Juristen deutend, „macht mir den Wind.“

Redakteur-Gerausgeber J. Kruschinski.

**Wolker  
Portland-Cementfabrik  
D. B. Seifert u. Ko.**



Zählich werden bis 150,000 Faß Portland-Cement erzeugt: jedes Faß enthält 10 Pud 10 Pf. reines Gewicht bei sehr sorgfältiger Verpackung.

—) Niederlagen (—  
mit Portland-Cement  
in Astrachan, Saratow u. allen  
großen Städten.

**Eigene Bagierschiffe**

**Cement höher als die Norme**

Die günstige Lage der Fabrik bezüglich der Rohmaterialien, wie auch das Versehen derselben mit Maschinen, Mechanismen u. Eisen aller neuester vervollkommneter Konstruktion verleiht in die Möglichkeit, Portland-Cement höchster Qualität zu erzeugen und zu äußerst mäßigen Preisen zu verkaufen.

Mit Bestellungen u. Anfragen wende man sich an  
**D. B. Seifert,**  
Ede Alexander u. Bolschaja Kasatschja, Telephon № 149.

**M. B. Sigal**

**Specialität:** Errichtung von Kiofeten der allervervollkommneten Systeme, Kaminen, Kaminen und Wasserleitungen. Außerdem werden allermöglichen Apparatarbeiten angenommen.

**Preise sehr mäßig.**

Saratow, Deutsche Str., № 40. Telephon № 483.

Музыкальное магазин

# N. Symonjatnikow

Deutsche Straße, gegenüber dem Hotel „Novia.“

**Erhalten eine große Auswahl**

**Grammophone,**

sowie auch das ganze Verzeichnis geräuschloser Musikstücke berühmter Artisten.

Niederlage aller  
**Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel**

## A. A. BOKE

in Saratow, Moskauerstr., zwischen der Alexander u. Bolotna, Haus  
Vorstrow-Morsow № 70, Telephon № 402.

empfehl den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl u.  
zu allerniedrigsten Preisen

**französische Mühlsteine**  
der allerbesten und bekanntesten  
Fabriken  
**Société Général Meulière**  
(Roger Fils & Co.) und  
**Grand Société Meulière Dupetu & Co.**  
in Frankreich La Ferte s. Jouarre

**Seidenschlinderergaze, Drahtgewebe,  
Ledern- u. Kamelhaar-Treibriemen, Walzenröhre zur Herstellung  
des gewöhnlichen Bauernmehls, Getreidereinigungsmaschinen,  
Getreidebürstmaschinen, Trieurs, Grindler, Walzenmühlungen,  
Sirschhäl- und Sortiermaschinen, Wolkraher und  
Zuckermaschinen.**

**Komplette Einrichtungen für Ölmühlen, Hydraulische Pressen  
für Hand- und Riemenbetrieb.**

**Wapstha und Solaroel-Motore.**

**Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet.**

Briefadresse: САРАТОВЪ. А. А. БОКЕ.

Photographie der Töne.

Eobben eröffnet in Saratow Magazin der  
**Grammophon-Ko.**  
Deutsche Straße, Haus Lenin.

**Складъ издѣлій К<sup>о</sup> ГРАММОФОНЪ**  
Нѣмецкая ул. д. Савина.

Grammophone von 30-225 Rbl. Platten zu 1-50 u 3 Rbl. der neu-  
esten geräuschlosen Aufnahme.

**Spricht, singt u. spielt in allen Sprachen.**

**Große Auswahl**

von Platten in deutscher Sprache, Gemaislieder, Oper, Orchester Deut-  
sche u. russische Opern u. Operetten.

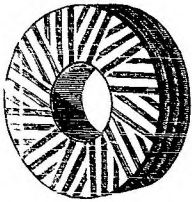
(Telegramm-Adresse: БОЖОВСКИИ. САРАТОВЪ.)

Alle Platten werden gegen Anzahlung von 1 Rbl. umgetauscht.

**Die Grande Soci te Meuliere Dupety et Cie**

*in Frankreich*

befehrt sich, die Herren M hlbesitzer zu benachrichtigen, daß sie den Alleinvertrieb ihrer



**Mühlsteine**

für die Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk und Astrachan ihrem Vertreter **Hrn. Borell in Saratow**  bertragen hat, und bittet bei Bedarf sich an denselben unter folgender Adresse zu wenden:  
**Саратовъ, уг большой Сергiевской и Соляной ул., свой домъ «Магазинъ Сарпинокъ»**

Den Herren M hlbesitzern zur gefl. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma

**Grande Soci te Meuliere Dupety et Cie**  
**IN FRANKREICH**

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u. Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften allseitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme jede Garantie für die G tte derselben und bin bereit, falls sich bei einem Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rückzahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Lederkammhaaren- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der Steine (Billen) und Seidenzylinder, zu folgenden Preisen:

23 Borsch breit. 19 Borsch breit. 23 Borsch breit. 19 Borsch breit.  
 Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin

№№		№№		№№		№№	
0-00.	2 R. — R.	1 R. 80 R.	6 2 R. 60 R.	2 R. 40 R.			
1.	2 " 10 " 1 " 90 "		7 2 " 70 " 2 " 50 "				
2.	2 " 20 " 2 " — "		8 2 " 80 " 2 " 60 "				
3.	2 " 30 " 2 " 10 "		9 2 " 90 " 2 " 70 "				
4.	2 " 40 " 2 " 20 "		10 3 " — " 2 " 80 "				
5.	2 " 50 " 2 " 30 "		11 3 " 10 " 2 " 90 "				

 berjende per Post Lieferungen über 20 Abl. auf meine Rechnung, Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Abl. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Saratow, Alexandru Andrejewich Borell na углу большi Сергiевской и Соляной, свой домъ.

Saratow, Ecke der großen Serzjew-u. Salzstraße im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkt.

Адресъ для телеграммъ: Саратowъ, Александру Борель.

**Alexander Borell.**

Bitte nicht zu verwechseln mit Gr-langer, welcher im Hause des Mehlh ndlers Borell wohnt.

Wo kann man billig kaufen Uhren, goldene und silberne Gegenstände?  
**Nur im Magazin Khseldorf** Alexander rabe, zwischen Moskauer und Zarizjener.

**Apothekermagazin**

**R. M. Staff** Saratow, Alexanderstraße, zwischen der Zarizjener u. Moskauer, gegenüber der Stadtbank.  
**Groß- und Kleinverkauf**  
 Apotheker- Droguerie- und Parf meriemaren. Niederlage von Natural- Mineralwässern.

Den Theeliebhabern empfehlen wir  
**Thee der Firma G. D. Timenkow**  
 in Saratow.  
  bersendungen per Post auf Rechnung der Firma.  
 Die G tte des Thees ist besser als die anderer Firmen um 20% per Rubel.

vom 1. Mai bis zum 1. September 12  
 Verit von Katharinenstadt  
**KUMYS** M gige Preise. Näheres bei **A. A. Fink**  
 Katharinenstadt, (Баронскъ, Сам. губ.)

**Magazin und Werkstat**  
 — **Schuhwerk** —  
**J. H. Kuer** immer in großer Auswahl.  
 Архирейскъ Корпусъ, gegenüber dem Museum.

Schreibentensilien-Niederlage  
**A. J. Sediu**  
**u. B. J. Pokrowski**  
 Alexanderstr., Haus 1110, zwischen dem Theaterplatz u. der Deutschen Straße.  
 Telephon № 122.

Fensterglas der Fabrik  
**W. A. Paschkow**  
 im Magazin **J. J. Kell**  
 Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolsk. u. Alexand.  
**Spezieller Handel**  
 mit böhmischen, halbweissem u. mattem Glas. Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spiegel versch. Fabrikeu, Diamanten zum Glas schneiden, Oekonomiel schen aus Guß, Bilderrahmen, Silber, Lampengl ser u. Dofte.  
**Klein- u. Großhandel.**  
 Alles zu Fabrikpreisen.  
 Telegrammadresse: Saratow—L u.  
 Telephon № 159.

Die Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen  
**S. P. Petrow.**

Hauptniederlage u. Kontor:  
 Pokrowsk, Gouv. Samara. Abteilun-  
 gem in den Städten Krasit, Nikola-  
 jewsk, Rowoujensk, im Dorfe Der-  
 gutsch, Kreis Kowoujensk u. Sta-  
 tion Schipowo der Kaja. Kral. Bahn.  
 — **empjieht!** —  
 Separatoren u. Dampf-Dreschmaschi-  
 nen b. Heinrich Lanz, Getreidem her  
 v. J. R. Kleiner, Binder, Getreide-  
 u. Gradm cher von Mac Normid.

\*\*\*\*\*  
**Spezielles Magazin**  
 mit  
 Farben, Lacken, Firnissen,  
 Droguerie-  
 und Schiffswaren  
 und  
 allem Zubehör für Maler.  
**Wawel Petrowitsch**  
**Aforow**  
 Klein- u. Großhandel  
 Saratow,  
 Moskauer Str., unter dem  
 Bezirksgericht.  
 Telephon № 511.  
 \*\*\*\*\*

**Lederhandel** mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Hamburg  
 ger, Bogorodskier u. anderen Lederwaren. Erledigung  
 von Aufträgen Abjendung verschiedener Waren nach Verlangen.  
**Klein- u. Groverkauf**  
**Iwan Petrowitsch Kalentjew**  
 in Saratow, Moskauer Str., Stadtkorpus № 10.